

dern in den Sattel gehoben zu werden mit der neuen Parole: Koexistenz! – Da kommen Geistliche in die Sowjetunion, welche glauben, dem Christentum zu dienen, wenn sie die Tempel der Gottlosigkeit in versöhnlicher Stimmung betreten. Was soll man dazu sagen, wenn eine Delegierte der protestantischen Kirche Westdeutschlands nach ihrer Rückkehr aus der Sowjetunion – so lasen wir es in der kommunistischen Presse – voller Begeisterung über das so tief befriedigende religiöse Leben in der Sowjetunion schreibt und eine Verfolgung der Kirche bestreitet? Natürlich gibt es in der Sowjetunion ein religiöses Leben und nicht nur unter den Menschen der früheren Zeit, die noch religiös erzogen wurden. Aber der Anteil der heranwachsenden Generation am religiösen Leben ist minimal, zumindest soweit dies äußerlich sichtbar ist. Auch hier gilt das Gesagte: Es läßt sich schwer in den Sowjetmenschen hineinsehen...“ (42).

„Mit Blindheit ist geschlagen, wer nicht erkennt, daß die Duldung jeder religiösen Betätigung den kommunistischen Grundprinzipien völlig widerspricht. Wenn es Ausnahmen gibt, so geschieht dies nur unter dem Druck des Auslandes oder aus der Überlegung, daß man durch eine dem Machtbereich des Staates unterliegende Geistlichkeit eine Kontrolle über die gläubige Bevölkerung und eine Einflußnahme auf sie ausüben kann“ (43).

Der Verfasser zeigt dann, daß der heutige Neo-Leninismus noch genau die gleichen Ziele verfolgt wie Lenin selbst: „Die Ablösung des bürgerlichen Staates durch den proletarischen ist ohne gewaltsame Revolution unmöglich“ (Lenin, *Ausg. Werke* II, 173). Auf dem VII. Parteitag 1918 erklärte Lenin in seiner Rede über Krieg und Frieden: „Wir müssen auf außerordentliche Schwierigkeiten, auf außerordentlich schwere Niederlagen gefaßt sein, die unvermeidlich sind, weil die Revolution in Europa noch nicht begonnen hat, obwohl sie morgen beginnen kann. Und wenn sie beginnt, werden uns natürlich keine unserer Zweifel mehr plagen, dann werden wir keine Fragen des revolutionären Krieges mehr haben, sondern einen einzigen ununterbrochenen Triumphzug. – Dieser Triumphzug des Weltkommunismus ist und bleibt das unverrückbare Endziel nicht nur Lenins und Stalins und deren von ‚kollektiver Weisheit‘ erfüllten Epigonen, sondern auch der Sektierer vom Range eines Tito oder Gomulka“ (64).

Wie solche Triumphzüge aussehen, hat das deutsche Volk leidvoll erfahren. Es wäre allerdings nie zu solchen Triumphzügen gekommen, hätte nicht eine verantwortungslose deutsche Regierung den Krieg vom Zaun gebrochen. Diese Regierung freilich kam nur zur Macht, weil es in den Jahren vor 1933 zu viele gab, die sich zu Bügelhaltern des Nationalsozialismus hergaben, in bester Absicht vielleicht, aber doch aus einer Arglosigkeit, die ihresgleichen sucht. Gegen die totalitären Systeme gibt es nur eines: eine feste und klare Haltung, die vom Wissen um die gottgegebenen Ordnungen des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens getragen ist, die wohl zu unterscheiden weiß zwischen den Menschen, die unter einem totalitären System geknechtet sind, und diesem System, mit dem es keine Gemeinschaft und kein Gespräch geben kann. Ein zweites 1933 muß dem deutschen Volk und damit der Welt erspart bleiben.

Katholische Presse in Kirche und Welt

Zum V. Weltkongreß der katholischen Presse in Wien

Vor dem Nationalsozialismus gab es in Deutschland 400 katholische Tageszeitungen, die $\frac{1}{8}$ der Gesamtauflage der deutschen Tagespresse ausmachten, dazu kamen 400 katholische Zeitschriften und Zeitungen mit insgesamt 11 Millionen Auflage. Das alles wurde zerschlagen; nach Krieg und Zusammenbruch war es ungeheuer schwer, wieder aufzubauen. Eine katholische Tagespresse war den Mächten, die zunächst die Lizenzen vergaben, kaum bekannt, und auch die kirchliche Wochen-

presse kam bei ihnen erst in dritter oder vierter Linie. Wenn dennoch heute die Gesamtauflage der katholischen periodischen Publikationen in ihren 8 Tageszeitungen, den 22 offiziellen Bistumsblättern, den 11 Wochen- und Sonntagszeitungen, der Vielzahl der großen und kleinen Verbandszeitschriften und den im deutschen Geistesleben ihren festen Platz behauptenden Kulturzeitschriften wieder rund 9 Millionen erreicht hat, so steckt darin ein gut Teil Initiative und Einsicht kirchlicher Stellen und ein großes Kapital journalistischer und verlegerischer Arbeit deutscher katholischer Publizisten.

Die Sammlung der auf dem Gebiet der Presse tätigen katholischen Deutschen begann nach dem Kriege mit einer Werkwoche in Walberberg bei Köln im Frühjahr 1948, die durch einen vielseitigen Besuch aus den Nachbarländern erste neue internationale Kontakte schuf. Seit jener Zeit veranstaltet die auf dem ersten Nachkriegskatholikentag in Mainz 1948 ins Leben gerufene „Gesellschaft katholischer Publizisten Deutschlands“ jedes Jahr eine internationale oder bi-nationale Publizistentagung, deren geistige Vorbereitung wesentlich auf den Schultern ihres im vergangenen Herbst heimgegangenen ersten Präsidenten, Pater Dr. Heinrich Jansen-Cron SJ, lag. Als die deutschen katholischen Publizisten mit ihrer Organisation, die nicht nur die an der im eigentlichen Sinne katholischen Presse tätigen, sondern auch die an anderen Organen sowie in Rundfunk und Film wirkenden Katholiken erfaßt, auf dem ersten Weltkongreß der katholischen Presse nach dem Kriege 1950 in Rom wieder in die internationale Gemeinschaft aufgenommen wurden, verstärkte sich der deutsche Anteil an der internationalen Zusammenarbeit weiter. Dieser römische Kongreß war zugleich die Wiederbelebung der „Internationalen Union der katholischen Presse“ unter ihrem Präsidenten Guiseppe Conte Dalla Torre, dem Chefredakteur des „Osservatore Romano“. Deutsche Vertreter wurden Vorstandsmitglieder der beiden damals die Union bildenden internationalen Verbände, des „Internationalen Bundes katholischer Journalisten“ und des „Internationalen Verbandes der Herausgeber katholischer Tageszeitungen“. Auf dem IV. Weltkongreß der katholischen Presse in Paris kam 1954 die dritte internationale Presseorganisation hinzu, der „Internationale Verband katholischer Nachrichten-Agenturen“. 1950 hatte Papst Pius XII. selbst den römischen Kongreß mit einer Botschaft ausgezeichnet, die das große Thema „Kirche und öffentliche Meinung“ umriß und zu den grundlegenden Dokumenten katholischer Publizistik gehört. 1954 ergänzte ein Schreiben seines Staatssekretärs dieses Dokument, insbesondere durch Hinweise auf die Pflichten des katholischen Journalisten, der beruflich und religiös von gleich hoher Qualifikation für seinen Auftrag sein müsse. Der V. Weltkongreß der katholischen Presse, der vom 30. September bis 3. Oktober dieses Jahres unter dem Ehrenvorsitz des Altmeisters der europäischen katholischen Publizistik, des Herausgebers der Wiener „Furche“, Dr. Friedrich Funder, und des Präsidenten der Weltunion, Conte Dalla Torre, in Wien stattfindet, hat sich die „Katholische Presse in Kirche und Welt“ zum Thema gestellt. Er läßt in seinen Hauptreferaten diesmal nicht nur Publizisten, sondern auch Politiker zu Wort kommen und sie ihre Fragen und Forderungen an die katholische Presse stellen. Lord Pakenham, Pierre Pflimlin, Prof. Dr. Dovifat (Berlin), Raimondo Manzini, der ehemalige Chefredakteur von „La Croix“, Pater Emil Gabel, und der Spanier Francisco de Luis gehören zu den Referenten, die in ihren Vorträgen dieses Gespräch zwischen Presse und Öffentlichkeit führen werden. In den Kommissionen werden die religiöse Information, die wirtschaftlichen Bedingungen, die internationale Zusammenarbeit und die Werbung und Verbreitung der katholischen Presse behandelt werden. Als deutscher Referent wird dabei Chefredakteur Dr. Pauquet (Köln) zur Frage der Ansprechbarkeit des heutigen Menschen für die katholische Publizistik Stellung nehmen.

Die „Arbeitsgemeinschaft kirchliche Presse“, deren Vorsitzender, Direktor Josef Vögele (Stuttgart), Vorstandsmitglied des internationalen katholischen Verlegerverbandes ist, und die „Gesellschaft katholischer Publizisten Deutschlands“, deren Vorstandsmitglied Chefredakteur Dr. Karl Bringmann (Bonn) den Vorständen der internationalen Verbände der katholischen Journalisten und der katholischen Nachrichten-Agenturen angehört, werden in Wien den reichen Erfahrungsschatz einer wiederaufgebauten katholischen Presse ihren internationalen Kollegen zur Verfügung stellen. Dieser Weltkongreß ist zugleich die vierte Nachkriegsbegegnung katholischer Publizisten aus Österreich und Deutschland, die seit 1954 auch organisatorisch in engstem freundschaftlichem Kontakt stehen. „Die katholische Presse in Kirche und Welt“, das Wiener Thema, ist nicht repräsentativ, sondern kritisch und funktionell gedacht. Aus ihm sollen für die so verschieden strukturierten nationalen Presseverhältnisse und für ein immer fruchtbareres internationales Zusammenwirken neue Impulse gewonnen werden.

Wieder einmal Jesuitenjabeln

„Jesuiten Gott Materie“ heißt eine eben im VEB Deutschen Verlag der Wissenschaften Berlin, erschienene Widerlegung des Buches von G. A. Wetter „Der dialektische Materialismus, seine Geschichte und sein System in der Sowjetunion“ oder, wie sein Verfasser Georg Klaus will, „Des Jesuitenpaters Wetter Revolte wider Vernunft und Wissenschaft“ (351 S.). Während nach ihm Wetters „reichliche Quantität der Darlegung nirgends in wissenschaftliche Qualität umgeschlagen ist“, bekennt sich Klaus zum „Marxismus-Leninismus und damit zur Wissenschaft“. Ein Einleitungskapitel setzt sich mit der „reaktionären Rolle der heutigen katholischen Philosophie“ auseinander. Dabei entwirft er auch ein Bild der Geschichte und des Wesens des Jesuitenordens. Da es sich hier um Tatsachen handelt, die leicht nachprüfbar sind, wird man vielleicht aus diesem Abschnitt schon ein vorläufiges Urteil über die Arbeitsweise des Verfassers fällen können.

Der Jesuitenorden hat nach Klaus „im Bereich der katholischen Welt oft genug die Rolle der Geheimpolizei und eines geheimen Sondergerichts gespielt“. „Das politische und moralische Verhalten der Jesuiten hat sich tief in das Bewußtsein des Volkes eingepreßt.“ Davon zeugen die Sprichwörter: „Die Jesuiten haben von den Aposteln nichts als den Beutel und den Judaskuß geerbt. Ein Jesuit ist mit dem Teufel in die Schule gegangen.“ „Die ganze Geschichte des Ordens ist ein einziger Beweis seiner Rolle als hinterhältiger, raffinierter und in der Wahl seiner Mittel skrupelloser Vorkämpfer einer der jeweils ärgsten Reaktion verpflichteten Kirche.“ Im Stifter des Ordens „verbanden sich maßlose Eitelkeit und unersättlicher Ehrgeiz, brutale Überheblichkeit und Despotenkriecherei des untergehenden Ritteradels mit pathologischem Fanatismus mittelalterlicher Heiligenspielererei zu einer erstaunlichen Synthese. Anmerkung: Siehe G. Lomer, Ignatius von Loyola. Vom Erotiker zum Heiligen, Leipzig 1913, und P. Ribadeneira (SJ!) „Das Leben des heiligen Ignatius von Loyola, Paderborn 1887.“ „Bevor Ignatius für die Ordensgründung die ersten Mitglieder kaufte und zu willfähigen Werkzeugen machte, hatte er sich schon einige Zeit als bekehrender Seelenmasseur versucht“ ... „Heute hat der Orden wieder mehr als 300 000 Mitglieder“ (in Wirklichkeit etwa 34 000). „Mit diesen gewaltigen Mitteln ist die Gesellschaft zu einem Zentrum der Spionage und Diversion gegen die fortschrittliche Menschheit geworden.“ „Wir wollen hier feststellen, daß der Orden, der den christlichen Namen, ‚Societas Jesu‘ trägt, praktisch alle Mittel – wie Lüge, Meineid, Mord – erlaubt, die der Erreichung seiner reaktionären Ziele dienlich sind!“ Der Orden „beschränkt sich nicht nur auf die Propagierung des Mystizismus und Aberglaubens und die philosophi-